

**Gehalten (Ort/Datum):** Grindel, 23.12.2006

**Text:** Lukas 2,1-14

**Autor:** Jan Kozak

---

## *Gott im Stall*

### **Weihnachten**

---

#### **Text**

Lukas / Kapitel 2

01 In dieser Zeit befahl der Kaiser Augustus, daß alle Bewohner des römischen Reiches namentlich in Listen erfaßt werden sollten. 02 Eine solche Volkszählung hatte es noch nie gegeben. Sie wurde durchgeführt, als Quirinius Gouverneur in Syrien war. 03 Jeder mußte in die Stadt gehen, aus der er stammte, um sich dort eintragen zu lassen. 04 Weil Joseph ein Nachkomme Davids war, der in Bethlehem geboren wurde, reiste er von Nazareth in Galiläa nach Bethlehem in Judäa. 05 Joseph mußte sich dort einschreiben lassen, zusammen mit seiner jungen Frau Maria, die ein Kind erwartete. 06 Als sie in Bethlehem waren, brachte Maria ihr erstes Kind - einen Sohn - zur Welt. 07 Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Futterkrippe im Stall, weil sie in dem Gasthaus keinen Platz bekommen hatten. 08 In dieser Nacht bewachten draußen auf dem Feld einige Hirten ihre Herden. 09 Plötzlich trat ein Engel Gottes zu ihnen, und Gottes Licht umstrahlte sie. Die Hirten erschrecken sehr, 10 aber der Engel sagte: "Fürchtet euch nicht! Ich bringe euch die größte Freude für alle Menschen: 11 Heute ist für euch in der Stadt, in der schon David geboren wurde, der lang ersehnte Retter zur Welt gekommen. Es ist Christus, der Herr. 12 Und daran werdet ihr ihn erkennen: Das Kind liegt, in Windeln gewickelt, in einer Futterkrippe!" 13 Auf einmal waren sie von unzähligen Engeln umgeben, die Gott lobten: 14 "Gott im Himmel gehört alle Ehre; denn er hat den Frieden auf die Erde gebracht für alle, die bereit sind, seinen Frieden anzunehmen."

## Einleitung

Wie erlebt ihr die Weihnachtszeit? Was kommt euch in den Sinn, wenn ihr an Weihnachten denkt?

In letzter Zeit habe ich einige getroffen, die auf diese Frage sofort mit einem Wort geantwortet hätten: Stress. Es gibt so viel zu erledigen. Geschenke müssen eingekauft werden. Eine Feier jagt die andere. Es werden Essensvorräte angelegt, als fürchte man ohne Supermarkt überwintern zu müssen. Dem entsprechend überfüllt sind die Geschäfte. Weihnachten bedeutet Stress.

Oder denkst du bei Weihnachten eher an ein besinnliches Fest im Familienkreis? An Gemeinschaft, Geschenke, freie Zeit und gutes Essen. An Friede, Freude, Lebkuchen?

Vielleicht gehörst du ja auch zu den Leuten, denen Weihnachten völlig gleichgültig ist. Schließlich wissen wir ja, dass Jesus mit Sicherheit an einem anderen Tag geboren wurde.

Wie auch immer deine Empfindungen sein mögen – die christliche Welt erinnert sich an Weihnachten an die Geburt Jesu. Die Kirchen sind gefüllt wie sonst nie. Das alljährliche Grippenspiel ist für manche der einzige Anlass, eine Kirche zu betreten.

Wir schicken uns Postkarten, die uns das heilige Paar zeigen. Kunstvoll auf Goldfolie gedruckt sehen wir eine gelassene Maria, die die frohe Kunde wie eine Art Segen entgegen nimmt. Das alles wirkt märchenhaft, unwirklich, weltfremd. Ist das Weihnachten?

In einer Folge der Fernsehserie „Die besten Jahre“ streitet Hope, eine Christin, mit ihrem jüdischen Ehemann Michael über den Urlaub. „Was kümmert dich eigentlich Chanukka?“ fragt sie. Chanukka ist das jüdische Fest zur Tempelweihe im Dezember. „Glaubst du wirklich, eine Handvoll Juden könnten eine riesige Armee aufhalten, nur mit Lampen, die seltsamerweise kein Öl verbrauchen?“

Michael explodierte: „Ach ja, und Weihnachten hat mehr Sinn? Glaubst du im Ernst, dass ein Engel einer Halbwüchsigen erscheint, die daraufhin schwanger wird, ohne jemals mit einem Mann geschlafen zu haben, dass sie auf einem Esel nach Bethlehem reist, um in einem Stall ein Kind zur Welt zu bringen, das dann die Welt retten soll?“

Ehrlich gesagt: was Michael sagt, kommt dem ziemlich nahe, was wir in den Evangelien lesen. Maria und Josef mussten mit der Verachtung und dem Spott der Nachbarn klar kommen. Ich kann mir gut vorstellen, wie sie hinter ihrem Rücken tuschelten: „Glaubst du im Ernst...?“

Der alte Simeon warnt im Tempel die junge Mutter, dass ihr ein Schwert das Herz durchdringen wird. Im Gegensatz zur Botschaft von Krippenspiel und Weihnachtskarten hat die Geburt Jesu das Leben auf der Erde nicht vereinfacht.

In den Evangelien lesen wir nüchtern von Maria, einem ängstlichen Mädchen ohne Rückhalt. Von einer Geburt unter widrigsten Umständen: einsam in einem Stall. Kurz darauf müssen sie fliehen.

Wie viel anders war es doch bei ihrer Verwandten. Als Elisabeth den Johannes gebar, waren alle voller Freude. Sie wurde die Gesegnete genannt und es gab eine große Feier.

Die Gratulanten an der Krippe Jesus waren Weise aus einem fremden Land – reiche Heiden. Und Hirten – arme Juden. Die Regierung schmiedete Mordpläne und suchte nach der Endlösung in der „König der Juden“-Frage.

In Joh 14,9 sagt Jesus zu Philippus „Wer mich sieht, sieht den Vater“. Jesus ist gekommen, um uns Gott zu offenbaren. Was erfahre ich durch dieses erste Weihnachten von Gott?

Die biblische Weihnachtsgeschichte zeigt Jesus als:

- Demütig
- Zugänglich
- Benachteiligt

Wörter, die man gewöhnlich nicht benutzen würde, um eine Gottheit zu beschreiben. Ich möchte diese Eigenschaften mit euch genauer anschauen.

## **Demütig**

Jemanden demütig zu nennen war definitiv kein Kompliment – bevor Jesus lebte! Er kam jedoch nicht als verwüstender Wirbelsturm

oder verschlingendes Feuer. Der Schöpfer machte sich klein – winzig: eine Eizelle, die sich teilt, und noch einmal teilt, noch einmal. Ein Fötus. Ein neugeborenes Baby. Ein tapsiges Kleinkind. Ein unsicherer Teenager. Paulus sagt im Philipperbrief (2,7) „...Er wurde wie jeder andere Mensch geboren und lebte als Mensch unter uns Menschen.“

Moslems rufen aus: „Gott ist groß“. Das begreifen Menschen schnell. Diese Botschaft muss nicht erst von übernatürlichen Wesen nahe gebracht werden. Jesus lebte etwas anderes: „Gott ist klein“.

Der allmächtige Gott, der Armeen und Königreiche wie Figuren auf dem Schachbrett befehligen könnte, erscheint in Palästina als Säugling. Er kann nicht sprechen, keine feste Nahrung zu sich nehmen, seine Körperfunktionen nicht kontrollieren. Er ist auf Schutz, Nahrung und Liebe von einem Teenagerpärchen angewiesen. Kann es noch kleiner gehen?

Normalerweise gehen Herrscher anders durch die Welt. Da gibt es Leibwachen, Fanfaren, Prachtige Kleider und Juwelen. Die Presse berichtete vom Besuch Königin Elisabeth II in den USA. Sie reiste mit 2000kg Gepäck. Mit dabei waren 2 Kostüme für jeden Anlass, ein Trauerkleid, 20 Liter Blutplasma, Toilettenabdeckung aus weißem Ziegenleder, ein eigener Friseur, zwei Kammerdiener und Scharen weiterer Bediensteter. Ein kurzer Auslandsbesuch kostet dann schon einmal 20 Millionen Dollar.

Die Juden, die auf den Messias warteten, dachten sicherlich an Salomo. In 1. Könige 10,27 wird berichtet, dass es „in Jerusalem so viel Silber wie Steine“ gab.

Wie armselig war dagegen Gottes Ankunft auf der Erde. Geboren in einem Stall, ohne Bedienstete, gelegt in eine Futterkrippe. Mit Sicherheit waren mehr Tiere anwesend als Menschen.

Engel erleuchteten nur einen Augenblick den Himmel. Wahrgenommen wurden sie nur von ungebildeten Tagelöhnern, die die Herden anderer bewachten. Hirten hatten einen so schlechten Ruf, dass anständige Juden sie zu den Gottlosen zählten.

Schon hier wird klar, für wen Gott auf die Erde gekommen ist: Er ist ein Freund der Zöllner und Sünder, so sagten die Schriftgelehrten. Schon zu seiner Geburtstagsfeier kamen nur Leute vom Rande der

Gesellschaft. Gott brauchte für seinen Auftritt auf der Erde keinen Prunk und keinen Hofstaat. Er machte Demut zu einer Tugend.

## **Zugänglich**

Weiter zeigt uns die Weihnachtsgeschichte, dass Jesus zugänglich ist. Jesus hat unser Verhältnis zu Gott radikal verändert. Wir können das schwer nachvollziehen. Vielleicht schätzen wir es darum auch nur wenig. Freies Gebet empfinden wir als völlig normal. Wir wissen, dass wir jederzeit mit Gott reden können.

In den meisten Religionen ist allerdings Angst, verbunden mit einem Leistungsdenken, das vorherrschende Gefühl, wenn man sich Gott nähert. Hindus bringen Opfer. Moslems verbeugen sich, bis sie mit ihrer Stirn den Boden berühren. Auch für Juden ist Anbetung immer mit Furcht verbunden. Im Alten Testament sehen wir das z.B. bei Mose, der sich dem brennenden Busch nähert. Jesajas Lippen werden mit heißen Kohlen berührt und Hesekiel sieht gewaltige außerirdische Visionen. Jeder, der die „Gnade“ einer direkten Begegnung mit Gott hatte, erwartete versengt zu werden. Oder halb verkrüppelt, so wie Jakob.

Jüdische Kinder lernten, dass es schlimme Folgen haben würde, wenn man den heiligen Berg in der Wüste berührte. Behandelte man die Bundeslade falsch, bedeutete das den Tod. Auch wer das Allerheiligste im Tempel betrat, überlebte das nicht. Und so wagten sie nicht einmal mehr den Namen Gottes auszusprechen oder zu buchstabieren.

Inmitten dieser angstvollen Leute beginnt Gott seinen Überraschungsauftritt als Kind in einer Krippe. Was kann weniger Furcht einflößen, als ein Neugeborenes? Durch Jesus konnte Gott zu den Menschen sprechen, ohne dass Furcht aufkam. Die riesige Kluft zwischen Gott und Menschen wurde nicht hervorgehoben sondern überbrückt.

In meiner Schulzeit war ich für die Pflege des Aquariums im Bio-Raum zuständig. Das nahm viel Zeit in Anspruch und bedeutete eine Menge Pflege. Natürlich musste für genügend Nahrung gesorgt werden. Die Temperatur musste überwacht werden, genauso der Sauerstoffgehalt im Wasser. UV-Licht war nötig, ausreichend Vitamine, manchmal Antibiotika und natürlich die regelmäßige Reinigung.

Ich hatte ja erwartet, dass die Fische im Laufe der Zeit ein wenig dankbar und zutraulich würden. Stattdessen versteckten sie sich vor mir! Sie hatten Angst und reagierten, als ob ich sie quälen wollte. Ich muss gestehen, dass es mir in den zwei oder drei Jahren nicht gelungen ist, sie von meinen ehrlichen Absichten und meiner Fürsorge zu überzeugen.

Für die Fische war ich wie eine Gottheit. Ich war zu groß für sie und meine Handlungen unverständlich. Wollte ich Gutes, empfanden sie das als Grausamkeit und zerstörerischen Eingriff. Um ihre Wahrnehmung zu ändern, hätte ich eine andere Gestalt annehmen müssen. Ich müsste ein Fisch unter Fischen werden, um eine Sprache zu sprechen, die sie verstehen.

Wenn tatsächlich ein Mensch Fisch würde, so wäre das nichts, verglichen damit, dass Gott ein hilfloses Kind wurde. Genau das aber ist geschehen. Gott, der die Materie erschaffen hat, nimmt selbst in ihr Gestalt an. Nicht wie ein Künstler, der in einem Gemälde sein eigenes Abbild im Detail versteckt. Nicht wie ein Schriftsteller, der sich selbst in seinem Roman vorkommen lässt. Gott schrieb Geschichte, in der nur reale Personen vorkommen, auf Papier aus tatsächlichen Ereignissen. Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns. Gott machte sich zugänglich. Er trat uns von Angesicht zu Angesicht gegenüber. Er wollte und will uns nah sein. Er wünscht sich eine echte, vertrauensvolle Beziehung zu uns.

## **Benachteiligt**

Wir haben gesehen, dass Jesus demütig kam und sich zugänglich machte. Außerdem lebte er ein Leben als Benachteiligter. Vielleicht können wir das am besten begreifen, wenn wir es auf heute übertragen.

Seine ledige, obdachlose Mutter suchte Unterkunft nach einer langen Reise, zu der sie die harten Steuergesetze einer Kolonialregierung zwangen. Sie lebte in einem Land, das sich gerade von heftigem Bürgerkrieg erholte und noch immer im Aufruhr war. Wir denken an Afghanistan, Irak, Ruanda oder Somalia. Sie bekam ihr Kind in Asien, wie die Hälfte aller Mütter heute. Dann floh sie nach Afrika, dem Kontinent, der auch heute noch die meisten Flüchtlinge beheimatet. Sogar seine Muttersprache kennzeichnete Jesus als Benachteiligten. Aramäisch war eine Handelssprache, verwandt mit dem Arabischen. Eine ständige Erinnerung an die Unterdrückung der

Juden. Als Jesus aufwuchs entwickelte er ein großes Feingefühl für Arme, Ohnmächtige, Unterdrückte, für die Benachteiligten und Chancenlosen. Er setzte sich für sie ein, wo immer er konnte.

Noch eine andere Sichtweise von Weihnachten habe ich bis jetzt auf keiner Grußkarte gefunden. Kein Künstler könnte das befriedigend darstellen.

Das zwölfte Kapitel der Offenbarung zeigt uns für einen kurzen Moment, wie Weihnachten aus riesiger Entfernung ausgesehen haben muss – aus der Sicht der Engel. Der Bericht in Offenbarung 12 unterscheidet sich total von den Erzählungen in den Evangelien. Es werden weder Hirten, noch Weise erwähnt. Auch kein kindermordender König.

Stattdessen wird ein Drache gezeigt, der im Himmel einen grimmigen Kampf anfängt. Eine Frau, die mit der Sonne bekleidet ist und eine Krone aus zwölf Sternen hat, Schreit vor Schmerzen, weil sie gerade ein Kind bekommt. Plötzlich taucht der gewaltige rote Drache auf. Mit seinem Schwanz fegt er ein Drittel aller Sterne vom Himmel und schleudert sie auf die Erde. Gierig kauert er sich vor die Frau, um das Kind zu verschlingen, sobald es geboren ist. Aber das Kind wird im letzten Moment weggerissen und in Sicherheit gebracht. Die Frau flieht in die Wüste. Der totale, weltumfassende Krieg beginnt.

Die Offenbarung ist in jeder Hinsicht ein seltsames Buch. Man muss den Stil begreifen, um etwas von diesem außergewöhnlichen Schauspiel zu verstehen. Im normalen Alltag geschehen zwei parallele Geschichten gleichzeitig: eine im Himmel und eine auf der Erde. Die Offenbarung betrachtet sie jedoch zusammen. Sie gestattet einen kurzen Blick hinter die Kulissen.

Auf der Erde wurde ein Kind geboren, ein König erfährt davon und setzt eine Verfolgungsjagd an.

Aus himmlischer Sicht jedoch hatte die größte Invasion aller Zeiten begonnen. Der Herrscher des Guten startete seinen gewagten Angriff auf den Sitz des Universums des Bösen, indem er sich zugänglich macht und demütig als Benachteiligter für Benachteiligte einsetzt.

J.B. Phillips versucht, unsere Erde aus der Sicht der Engel zu beschreiben. In einer Szene zeigt ein älterer Engel einem sehr viel

jüngeren Kollegen das großartige Universum. Sie sehen wirbelnde Galaxien, glühende Sonnen, schier unendliche Entfernungen. Schließlich betreten sie eine besondere Galaxie mit etwa 500 Milliarden Sternen. Phillips schreibt:

„Als die beiden näher an den Stern mit den umkreisenden Planeten, den wir unsere Sonne nennen, herankamen, zeigte der ältere Engel auf eine kleine und recht unscheinbare Kugel, die sich langsam um ihre eigene Achse drehte. In den Augen des kleinen Engels sah sie eher wie ein dreckiger Tennisball aus. Er war noch immer ganz überwältigt von der Herrlichkeit, die er gerade erlebt hatte. „Sie dir vor allem diesen Planeten an“, sagte der ältere Engel, als er mit dem Finger darauf zeigte. „Na ja, auf mich wirkt er sehr klein und ziemlich schmutzig“, meinte der kleine Engel. „Was ist denn so besonders an ihm?“ Für ihn war die Erde nicht beeindruckend. Erstaunt hörte er nun von dem älteren Engel, dass dieser kleine, unbedeutende, nicht besonders saubere Planet der berühmte heimgesuchte Planet sei. „Willst du damit sagen, dass unser großer und herrlicher Prinz ... persönlich auf diesen drittklassigen kleinen Ball hinunter gestiegen ist? Warum sollte er denn so etwas tun?“ Empört verzog der kleine Engel das Gesicht. „Willst du mir wirklich weismachen, dass er sich so weit herabließ, eines von diesen widerlichen, kriecherischen Wesen auf diesem freischwebenden Ball zu werden?“ „Ja genau. Und ich denke nicht, dass er es mögen würde, wenn du sie in einem solchen Ton ‚widerliche, kriecherische Wesen‘ nennst. Denn, so seltsam es für uns scheinen mag, er liebt sie. Er ist dort hinuntergestiegen, um sie zu besuchen und um ihnen aufzuhelfen, damit sie so werden wie er.“ Der kleine Engel machte ein verdutztes Gesicht. Solch ein Gedanke ging wirklich über seinen Horizont.

Ich denke, vielen von uns geht es wie diesem Engel. Wir können nicht begreifen, was Gott da getan hat. Er kam, um uns aufzuhelfen, damit wir werden können wie er. Das ist der Schlüssel für das richtige Verständnis von Weihnachten. Das ist auch der Prüfstein für meinen Glauben.

Als Christen glauben wir, dass wir in parallelen Welten leben. Eine besteht aus Hügeln, Seen, Scheunen, Städten, Politikern und Hirten, die nachts die Herde bewachen. Zur anderen gehören Engel, finstere Mächte und irgendwo steht der Thron Gottes.



In einer kalten Nacht überschritten sich diese beiden Welten in einem dramatischen Ereignis in den zerfurchten Bergen von Bethlehem. Gott, der kein Vorher und Nachher kennt, trat in Zeit und Raum ein. Gott, der keine Grenzen kennt, schlüpfte in den wehrlosen Körper eines Säuglings und nahm die Einschränkung der Sterblichkeit auf sich.

Er tat das, um uns, seinen Geschöpfen, nah zu sein. Um mit uns zu reden – von Angesicht zu Angesicht. Um uns zu zeigen, wie Gott ist. Um uns zu retten.

Er lag in einer Krippe auf rauem Stroh, weil er wollte, dass wir keine Angst mehr vor ihm haben. So machte er sich selbst zugänglich.

Er lebte ein Leben als Benachteiligter, der sich für die Mittellosen und Ausgestoßenen einsetzte.

Er war sich nicht zu schade zu dienen. Demütig ging er bis in den Tod.

Die Weihnachtsgeschichte schildert den Auftritt des Schöpfers des Universums auf diesem kleinen Tennisball Erde. Was damals begann, war das bedeutungsvollste Ereignis überhaupt – für diese Welt und auch für die unsichtbare.

Amen